

# Demos sind gut, Aktionen sind besser

Im Jahr 1983 hat *natur*-Autor Erdmann Wingert als Robin-Wood-Aktivist den Schornstein des Kohlekraftwerks Wedel besetzt. Inzwischen ist er 83 und würde am liebsten noch einmal hinaufkraxeln – nicht nur, um die Aussicht von dort oben zu genießen

TEXT: ERDMANN WINGERT



Angriff auf eine Dreckschleuder: 150 Meter über Hamburg ziehen Robin-Wood-Aktivisten ihr Transparent auf

Irgendetwas schien da oben schief zu laufen: Ein Transparent in der Größe eines Tennisplatzes blähte sich unterm Helm des Michels so heftig im böigen Wind, dass seine Botschaft nur verwackelt rüber kam. Einzig der Name des Urhebers ließ sich zunächst entziffern: ROBIN WOOD. Fast 40 Jahre ist das her, aber die kurze Sequenz, die der NDR am nächsten Tag über die erste Aktion der neuen Umweltorganisation gesendet hatte, flimmert mir immer noch vor Augen. Vielleicht war es der putzig trotzig Name, der mich ansprach, vielleicht der Aktionsort auf der Michaeliskirche, dem Wahrzeichen Hamburgs, hoch über Hafen und Reeperbahn. Aber im Grunde waren es die Großbuchstaben auf dem Banner, die mich vom Sofa holten: RETTET DEN WALD STOPPT DEN SAUREN REGEN SCHÜTZT DEN MICHEL.

Klare Ansagen in einer Zeit, als das Wort „Waldsterben“, ähnlich wie „Blitzkrieg“ und „Welt-schmerz“, zum weltweiten Begriff geworden war. Nur die Bundesregierung sprach von „neuartigen Baumschäden“, offenbar bemüht, die Ursachen des Unheils zu vernebeln. Dabei war es allgegenwärtig in Stadt und Land, greifbar auf Bergkuppen des Harzes, die von Baumskeletten übersät waren, spürbar auch vor meiner Haustür im Westen Hamburgs, rund sechs Kilometer vom Kraftwerk Wedel entfernt. Das blies Jahr für Jahr 30 000 Tonnen Schwefeldioxid und Stickoxid in den Himmel. Der Westwind trieb die Stoffe über die Stadt, wenn's nieselte, schlugen sie sich als saurer Regen nieder – und damit auch über die welkende Waldecke, in der ich mit Frau und Kindern, Hund und Katze wohnte.

Noch ahnte ich nicht, dass ich mir bald meine erste Anzeige wegen Hausfriedensbruch und Nötigung einhandeln würde, wie viele meiner künftigen schwindelfreien Spießgesellen von Robin Wood. Es folgten in den kommenden Jahren ein Dutzend Aktionen, bei denen ich auf Türmen und Schloten, Baukränen und Strommasten rumturnen würde. Erhebende Momente,

über die wir Alten uns heute auf Veteranentreffen gern austauschen, nicht zuletzt, um Enkeln zu signalisieren, was Opa für ein toller Typ gewesen ist.

Aber mal ehrlich: Wer von den Jüngeren weiß denn noch, was für stinkende Rußhöhlen unsere Innenstädte waren? Teerschwarze Fassaden prägten das Straßenbild, darunter alte Gemäuer wie der barocke Michel, der so stark angefressen war, dass er zu verfallen drohte. Noch schwerer wogen Opfer der Atemnot, als noch kein Filter oder Katalysator die Emissionen aus Kraftwerken, Fabriken und Autos minimierte. Die bösartigste Folge war der Stickhusten Pseudokrupp, an dem Abertausend Kinder litten und viele starben. Bis heute liegt mir ihr bellendes Keuchen in den Ohren, das wir bei einem kleinen Patienten aufgezeichnet und per Megaphon auf die Hamburger Gesundheitsbehörde losgelassen hatten. Dass die häufigste und lebensgefährlichste Krankheit für Kleinkinder längst nicht mehr so oft und so massiv zuschlägt wie damals, zählt zu den Erfolgen der Umweltbewegung, seien es Greenpeace, BUND, Robin Wood oder Tausende von Bürgerinitiativen zwischen Ostsee und Alpen.

Die Bürgerinitiative, die das Kohlekraftwerk Wedel stürmen wollte, bestand zunächst allein aus mir. Dachte ich jedenfalls. Bis ich bei meinem ersten Besuch im Büro von Robin Wood erfuhr, dass man die Dreckschleuder längst im Visier hatte. Doch gebe es einiges zu bedenken und zu tun. Denken ließe sich am besten in der hauseigenen Kneipe, danach könnte es im Hinterhof zur Sache gehen. Wie in vielen Hinterhöfen des verwinkelten Stadtteils Ottensen gab es dort eine ehemalige Kleinfabrik, in diesem Fall eine stillgelegte Seifensiederei, überragt von einem knapp 50 Meter hohen, schon etwas brüchig wirkenden Schlot. „Wenn du den schaffst, kommst auch in Wedel rauf“, knurrte ein hagerer Kerl mit schrägem Blick auf meine runde Taille und graue Mähne.

### Ein Nordfrieze wie aus dem Bilderbuch

Wolfgang Thomsen, genannt Wolle, war ein Nordfrieze wie aus dem Bilderbuch, sturmfest und wortkarg. War mal Schiffsbauer auf einer Werft, die ihn feuerte, weil er sich weigerte, Kriegsschiffe zu bauen. Nutzte den Freiraum als Arbeitsloser, um bei Greenpeace anzuheuern – und haute ein paar Monate später wieder ab. Nach Gründen gefragt, kam nur ein Achselzucken und das Wort „Umweltpopper!“, womit er Greenpeace in die Nähe der pomadigen Modesnobs rückte, die damals bei Teilen der Jugend populär waren.

Gesprächiger zeigten sich Anne und Klaus Scheerer. Sie: ehemalige Krankenschwester. Er: ehemaliger Kapitän zur See. Beide gehörten wie Wolle zu den rund 40 Greenpeace-Abtrünnigen, die 1982 Robin Wood gegründet hatten. Als eine Art Graswurzelrevolution,



Nach dem Aufstieg: Ballonbotschaften hoch vom Wedeler Turm und blauer Dunst von Autor Wingert (2. v. r.)

## Die Rächer der Entlaubten

Gegründet wurde „Robin Wood“ 1982 von Umweltaktivisten, die zunächst bei Greenpeace aktiv waren, denen Greenpeace aber zu hierarchisch organisiert war. In Anlehnung an Robin Hood („Rächer der Enterbten“) nannten sie sich Robin Wood – Rächer der Entlaubten. Die „Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt“ hat derzeit rund 1200 stimmberechtigte Mitglieder und 3200 Fördermitglieder. Die ehrenamtlich Aktiven haben bis heute das Sagen, gearbeitet wird nach dem Konsens-Prinzip. Das unterscheidet Robin Wood weiterhin von Greenpeace, die Zusammenarbeit ist aber seit vielen Jahren gut, so die Pressestelle. Im Fokus der Umwelt- und Klimaschutzarbeit stehen der Schutz der Wälder in den Tropen und auf der Nordhalbkugel, die regenerative Energieversorgung aus dezentralen, selbstverwalteten Anlagen und eine klimaverträgliche Mobilität für alle, statt immer mehr Verkehr.

die sich gegen die autoritären und zentralistischen Strukturen von Greenpeace stellte. Bei Robin Wood hatte die Basis das Sagen, erfuhr ich, ob in Hamburg oder Bremen, Kiel oder Köln, Nürnberg oder Freiburg, überall setzen sich Gruppen vor Ort eigene Aktionsziele, meist im Schulterschluss mit lokalen Bürgerinitiativen. Es gab keine Befehle von oben, wer kam, machte von Anfang an auf Augenhöhe mit. So ist es geblieben und vielleicht ein Grund dafür, dass sich Robin Wood nach wie vor aus jungen Menschen rekrutiert, die selbstbestimmt agieren wollen.

Udenkbar bei einer Truppe wie Greenpeace, die ähnlich hierarchisch organisiert war und ist, wie die Konzerne, die sie bekämpft. „Aber was wir mitgenommen haben“, erklärte Klaus Scheerer, „war das Prinzip des aktiven Widerstands gegen Umweltverbrechen, wenn’s sein musste, auch mal ein bisschen außerhalb der Legalität.“ „Aber immer gewaltfrei“, ergänzte Anne. >

Was Wolle von Greenpeace mitgenommen hatte, erfuhr ich wenig später im Hinterhof der Kneipe. In einer Reihe mit Robins und Robinas, die alle halb so alt waren wie ich, lernte ich, Brust- und Hüftgurt zu schnüren, Sicherheitsleinen zu knüpfen, um danach Sprosse für Sprosse den mürben Seifensiederschlot zu entern. Schon auf den ersten Metern wackelten rostige Sprossen unter meiner Last, ein paar Meter unter der Spitze wackelte bei jedem Windstoß der komplette Schlot. Grund genug, sich nach dem Abstieg des Le-

starrte. Unsere Mission war erfüllt, ab jetzt war Warten angesagt. Wir ließen die Beine über dem Abgrund baumeln und schauten auf unser Bodenteam, das sich vor dem Werktor postiert hatte. Blaulicht flackerte auf Einsatzwagen, daneben ein Ü-Wagen des NDR. Reporter hielten den Scheerers Mikros vor die Nase, Fotografen legten Teleobjektive auf uns an, Spaziergänger mischten sich neugierig ein und wurden mit Infoblättern über Sinn und Zweck der Aktion beschenkt. Saurer Regen und Waldsterben hin oder her, interessanter fand der Kollege von der Bildzeitung, was es da oben zu essen gäbe und was mit dem Gegenteil geschehe.

Um es für die Nachwelt festzuhalten: Wir schlepten vegane Körnerbouletten mit, die unser Werner Steinke gebraten hatte, ein westfälischer Hüne mit Langmähne und menschenfreundlicher Seele. Seine delikaten und verdauungsanregenden Klopse hatte er in einen Sanitäreimer gebettet, der sich schnell geleert und nach zwei Tagen wieder gefüllt hatte. Vor unserem Abstieg seilte ihn Wolle an langer Leine ab – die Werkschützer, die das verdächtige Objekt nach der Landung sicherstellten, waren nicht amüsiert.

## Widerstand ist Bürgerpflicht, auch etwas außerhalb der Legalität. Aber immer gewaltfrei

bens zu freuen, was seinen angemessenen Platz in der rauchigen Kneipe fand. „Bist nicht der Schnellste“, sagte Wolle, eine Buddel Flens in der Faust. „Gehst deshalb in Wedel als Letzter hoch.“

So geschah es. Drei Monate später schlichen wir durch die Nacht, Wolle vorweg, ich als Nachhut den Proviantstreck geschultert. Der hatte es in sich, denn wir planten, zwei Tage oben zu bleiben. Ein Kraftakt, ihn und mich über den zwei Meter hohen Werkzaun zu hieven, ein Loch in den Maschendraht zu knipsen, hätte gegen das Prinzip des Gewaltverzichts verstößt. Lange her, dass ich Räuber und Gendarm gespielt hatte, dachte ich, als ich mich durch die Finsternis zum Schlot tastete. Welch ein Glück, 300 Sprossen später die handtuchbreite Galerie in 100 Meter Höhe zu erreichen! 50 Meter darüber entrollte Wolle unser Transparent: WALD IST LEBEN wehte weithin lesbar über Wedel.

Im Morgengrauen erfreuten wir uns am Anblick des Werkschutzes, der fassungslos zu uns herauf

### Der zweite Aufstieg

Schon gar nicht, als wir ein halbes Jahr später wieder da oben rumhingen, dieses Mal sogar auf beiden Schloten. Nötig war's, weil die einzige Reaktion der Werksleitung auf unsere Aktion darin bestanden hatte, die Sprossen auf den ersten fünf Metern des Schlotes abzusägen, ein Handicap, das wir mit meiner Gartenleiter überwandten, es sogar schafften, ein Transparent zwischen beide Schlote zu spannen. Vergessen, was draufstand, unvergesslich jedoch, dass laut Gruppenbeschluss auf einem Schlot die Nichtraucher saßen und auf dem anderen die Raucher. Eine gewisse Portion Purismus gehört halt ins Repertoire aller echten Weltverbesserer.

Auf einem anderen Blatt stand, dass man direkt unter dem schwefelspeienden Schlot unbedenklich durchatmen konnte. Was er unter hohem Druck ausblies, landete weitab vom Werk, je höher der Schornstein, desto weiter verwehte sein Dreck und damit seine Spur. Folglich wuchsen allerorten Schlote in schwindelnde Höhen. In Frimmersdorf beflaggten Robin Woods aus Köln einen 200 Meter hohen Schornstein mit Protestbannern. Das Kraftwerk Buschhaus nahe der Grenze zur DDR wuchs mit seinen 300 Metern zum höchsten Bauwerk Deutschlands heran. Bevor es festlich eingeweiht wurde, besetzten wir den Baukran und am Boden pirschte sich ein Team ins Sperrgebiet vor der DDR-Grenze. Direkt dahinter stank eine volkseigene Giftküche zum Himmel, die ebenso wie Buschhaus die denkbar dreckigste Salzkohle verfeuerte. Während Grenzer aus Ost und West per Megaphon ihre Drohungen

Grenzkonflikt:  
Von Heliumballons  
getragen, schwebt  
bei Helmstedt ein  
Protestbanner über  
den Todestreifen  
in die DDR





Mummenschanz am Fuß des höchsten und giftigsten deutschen Schwefelschlots. Allen voran: die Maske des CSU-Ministers Friedrich Zimmermann

gegen uns über den Todesstreifen brüllten, stieg an zwei Heliumballons unser Transparent in den Himmel. Seine Botschaft: IN OST UND WEST STINKT'S WIE DIE PEST.

Wir trugen's mit Fassung, dass man uns im Polizeirevier von Helmstedt fotografierte und Fingerabdrücke nahm. Brisanter wurde es, als sich die erkenntnistliche Prozedur ein paar Monate später in Ostberlin wiederholte, wo wir mit Freunden der Ostberliner Umweltbibliothek versucht hatten, eine Deponie am Stadtrand zu blockieren. Westdeutsche Unternehmen durften dort zum Billigtarif ihren Giftmüll entsorgen. Nach der Festnahme wurden wir von Volkspolizisten nach Westberlin abgeschoben, unsere Ostberliner Freunde landeten auf unabsehbare Zeit im Gefängnis. Im Gegensatz zu ihnen riskierten wir nicht viel. Im Westen aufzuwachen bedeutete ja, halbwegs unbehelligt zivilen Ungehorsam leisten zu dürfen, für die 68er fast schon eine Pflichtübung. Umso höher ist mein Respekt für die jungen Dissidenten der Ostberliner Umweltbibliothek, die heute fast vergessen sind und mit ihnen die Erfolge der Umweltbewegung in Ost und West.

Auch wenn mir meine 83 Jahre Grenzen setzen, würde ich gern noch einmal aufs Wedeler Kraftwerk kraxeln, um ein paar davon zu zeigen. Mit dem Weitblick über die Elbe erwärmt sich das Herz an der Tatsache, dass wir in ihr wieder unbeschadet baden können und Fische darin überleben. Bis zur Wende war der Fluss eine toxische Brühe, weil ihn die DDR als Kloake und Industriekanal nutzte, in Hamburg gab ihm die Hafenindustrie den Rest und bis zur

Mündung setzten Chemiefabriken noch einen drauf. Zum Glück sind sie vorbei, die Zeiten, in denen die Norddeutsche Affinerie, Europas größte Kupferhütte, den Kanal vor ihrem Werk ausbaggerte und das Sediment verhüttete. Es war so hoch mit giftigen Schwermetallen belastet, dass sich der Abbau lohnte – weshalb wir beschlossen, im Bergamt von Salzgitter die Schürfrechte für den Hamburger Hafen zu beantragen. Eine nicht allzu ernst gemeinte Idee, die sich jedoch herumsprach und Affinerie nebst Umweltschörde in Erklärungsnot brachte.

Einiges ist erreicht, vieles bleibt zu tun. Auch im Fall des Wedeler Kraftwerks, das Kohle verfeuert und damit zum drohenden Klimakollaps beiträgt. Aber auch ein Nachruf ist ihm zu gönnen, eh es auf dem Schrotthaufen landet. Es war schließlich das erste Werk seiner Art, das mit Filtern ausgerüstet wurde und die Emissionen an Schwefeldioxid und Stickoxid auf ein Minimum reduzierte. Sein Vorbild wurde Stand der Technik für sämtliche Kraftwerke in Deutschland – und ein Beweis, dass Widerstand möglich und nötig ist. Zuweilen auch ein wenig außerhalb der Legalität. Zum Beispiel auch freitags. ■

Foto: argus / Reinhard Janke, Hartmut Bartels, Eric Vazzoler / Zeitspiegel



**Erdmann Wingert**

war Redakteur bei „stern“ und „ZEIT-Magazin“, ist Textchef von Zeitspiegel Reportagen. Hat das Buch „Robin Wood – und vor uns sterben die Wälder“ veröffentlicht.